



1 Dittelsdorf: Blick über das Niederdorf, 1928 (Foto: R. Effenberger; Archiv Wieland Menzel)

Dittelsdorf – ein Umgebende-Guckkasten

VON WIELAND MENZEL

Ein Guckkasten? Das klingt wie aus der Zeit gefallen. Was ist das überhaupt? Um das zu beantworten, müssen wir erst einmal weit zurückblicken: Guckkästen finden wir ab dem 18. Jahrhundert vor allem auf Jahrmärkten. Hier entführt der Blick in ein solches Gerät den attraktionslüsternen Betrachter zu Sehenswürdigkeiten ferner Länder. Perspektivisch geschickt inszeniert, vermittelt der Guckkasten das Gefühl von Echtheit des Gesehenen. Er stillt als eine Art Vor-Vorgänger des Fernsehers die beginnende Sehnsucht der Menschen nach der weiten Welt.

Wenden wir uns Dittelsdorf zu, dann werden hier die Betrachter und Besucher auch ein Stück aus der gewohnten Welt entführt. Bei den Dorfführungen, die seit 2007 stattfinden, wird der Blick auf Besonderes, auf Sehenswertes, auf Erstrebenswertes gelenkt. Vielleicht, um ein ganz kleines bisschen Sehnsucht zu erzeugen und um anzuregen, sich für die Bewahrung von Sehenswertem und Lebenswertem einzusetzen. Hinzu kommt, dass Dittelsdorf selbst wie ein Guckkasten erscheint: viele Häuser bunt durcheinandergewürfelt auf engstem Raum, auf bewegter To-



3 *Dittelsdorf; an der Neuen Gasse im Niederdorf, 2019 (Foto: Wieland Menzel)*

pographie hinter Hügeln versteckt. Man kommt nicht zufällig hierher. Der Besucher muss hierher wollen und hineingucken.

Zugleich ist Dittelsdorf auch ein Dorf wie viele andere: Knapp 800 Einwohner leben in etwa 300 Häusern. Das Dorf ist während der mittelalterlichen Ostkolonisation als Rodungssiedlung entstanden, war die Jahrhunderte hindurch zunächst ausschließlich bäuerlich und ab dem Ende des 16. Jahrhunderts zunehmend durch die Hausweberei geprägt. Die Häuser waren allesamt Umgebendehäuser, wie wir sie heute nennen. Früher sagte man dazu Bundwarkhäuser, die Boarchwände auf Imschrutsaulen und Struhdächer hatten. Ritschlfanstr ließen etwas Licht in die Stuben. Fansterritschl sorgten abends für die Verdunkelung darin. Das war wohl in allen Dörfern der Umgebung gleich.

Anders ist es bei der Topographie und der Siedlungsentwicklung: Dittelsdorf ist kein klassisches

Waldhufendorf, in dem entlang eines Baches die Bauernhöfe aufgereiht sind und dazwischen in der Talau die Häusleranwesen stehen. Dittelsdorf steht an zwei Bächen (s.a. Bild 3, zwischen denen sich früher das Gemeindeland, die von Bebauung freie Dorfaue erstreckte. Mit dem Aufblühen der Leinweberei nach dem Dreißigjährigen Krieg und dem Bevölkerungswachstum wird sie jedoch immer dichter bebaut. Weil die Hausweber wenig Geld besitzen und keine Zeit zur Feldbestellung haben, bleiben ihre Grundstücke entsprechend klein. Die Häuser stehen dicht an dicht.

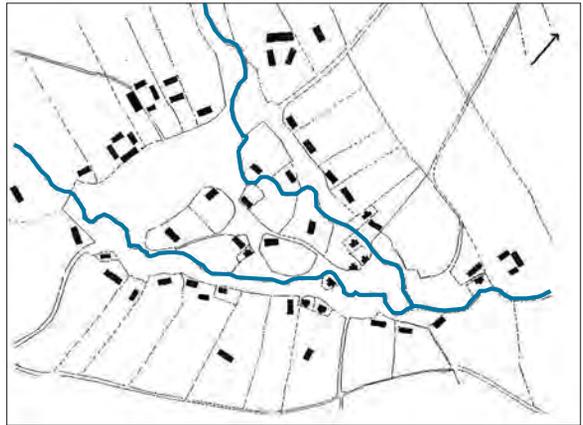
So entsteht der heutige, eng bebaute Dorfkern. Bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts sind alle verfügbaren Flecken bebaut. Ohnehin erlahmt zu dieser Zeit das Bauen. Wirtschaftliche Krisen, die Revolutionsjahre um 1848, und die beginnende Industrialisierung lassen die Menschen in die Städte ziehen. Nur noch wenige neue Häuser entstehen, darunter 1875 das letzte neue Um-

gebäudehaus des Dorfes. Ab dieser Zeit, seit Beginn der sogenannten Gründerzeit, sinkt die Einwohnerzahl von Dittelsdorf. Bis heute.

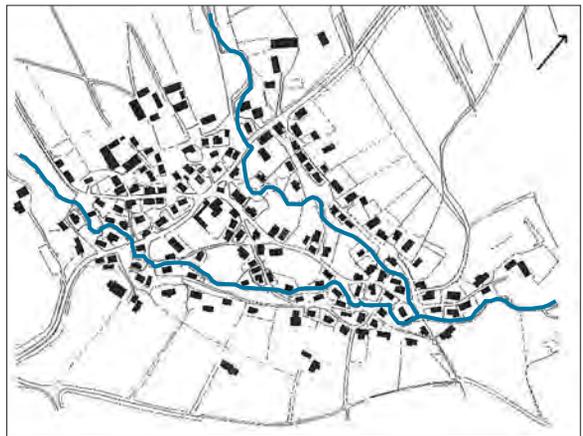
„Richtig gebaut“ wird erst wieder nach dem ersten Weltkrieg, als die Gemeinde einige Mehrfamilienhäuser wegen der Wohnungsnot bauen lässt, sowie nach 1938 mit der Errichtung der sogenannten Siedlung als Ersatz für das bergbaubedingt abgerissene Gießmannsdorf.

Wie schon erwähnt: Über Jahrhunderte hinweg ist jedes Haus des Dorfes ein Umgebäudehaus, unabhängig von seiner Nutzung. Aus Dittelsdorf stammen auch die bislang bekannten ältesten Nachweise der Umgebäudebauweise in der Oberlausitz: Im Jahre 1525, so das Ergebnis von dendrochronologischen Untersuchungen, werden Bäume für mindestens zwei Häuser gefällt, die den Namen Umgebäudehaus verdienen und ein archaisches Bild eines Rauchstübchenhauses rekonstruierbar machen¹. Ein erster schriftlicher Nachweis über ein Haus aus Fachwerk und Blockstube datiert schließlich aus dem Jahr 1558. Da wird beschrieben, jemand habe „das Haus zugleich zu bawen und das Zimmer hineinzuführen.“² Während das Haus in der damaligen Sprache immer das Fachwerkgefüge ist, meint das Zimmer die Blockstube, die einem abgezimmerten Kasten gleicht. Das bleibt über mehrere Jahrhunderte hinweg so.

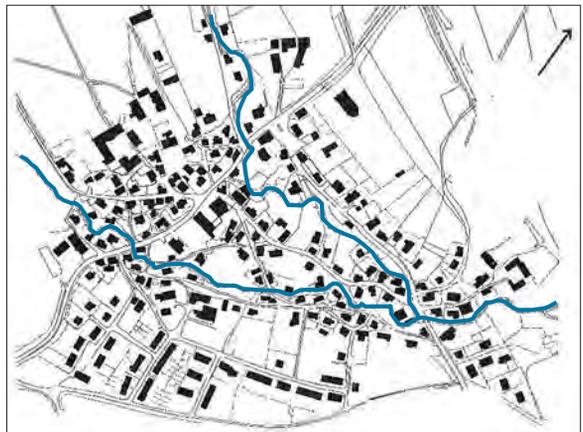
Erst zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert dringt die Massivbauweise allmählich auf die Dörfer. Das erste massive Haus von Dittelsdorf entsteht 1797; es ist ein Bauernhaus, hat auch das erste Ziegeldach und wird deshalb das rote Gut genannt. Es dauert 80 Jahre, ehe 1875 das letzte Umgebäudehaus errichtet wird und noch einmal hundert Jahre bis



3 Dittelsdorf um 1600



4 Dittelsdorf um 1800



5 Dittelsdorf um 2000. Der Dorfkern entwickelte sich über Jahrhunderte auf einer halbinselartigen Fläche zwischen zwei Bächen. (Zeichnungen: Wieland Menzel)

¹ Vgl. Abbildung 6.

² Schöppenbücher Hirschfelde (im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden); Auszug aus einem Grundstückskaufvertrag



6 Rekonstruktionszeichnung eines Rauchstubenhauses aus dem 16. Jahrhundert (Zeichnung: Wieland Menzel)



7 Das letzte Strohdach, 1975 (Fotos: Fotozirkel Dittelsdorf im Kulturbund der DDR)

zum Verschwinden des letzten Strohdaches im Jahre 1975³.

Heute sind von den einst etwa 280 Umgebinderhäusern noch etwa 110 übrig. Das klingt wenig. Dennoch nehmen wir Dittelsdorf noch immer als „Umgebinderdorf“ war. Das liegt sicher daran, dass Umgebinderhäuser mit ihren gitterartigen Fachwerkwänden rein visuell stärker wirken als die meist sehr schlicht gestalteten Massivbauten, die kaum plastische Fassadenzier haben. Und so prägt ein Umgebinderhausbestand von etwa einem Drittel der Gebäude noch immer das ganze Dorf.

Was sind aber die Mechanismen, die für den Erhalt der Umgebinderhauslandschaft von Dittelsdorf sorgen? Bei der Beantwortung dieser Frage müssen wir erneut zurückblicken. Wie bereits erwähnt, leben wir seit 1875 von der Substanz. Seit diesem Jahr ist kein neues Umgebinderhaus mehr im Dorf entstanden. Zugleich verschwinden immer wieder Umgebinderhäuser. Hier und da wird eines abgebrochen; meist, um eines der kleinen Dittelsdorfer Grundstücke zu vergrößern. Oder an seiner Stelle wird ein neues Wohnhaus gebaut. Doch diese Verluste an Umgebinderhäusern bleiben bis zum Zweiten Weltkrieg vergleichs-

weise gering - auf diesem Weg sind lediglich 9 Umgebinderhäuser verloren gegangen.

Anders ist das nach 1945, besonders ab den 1960er Jahren. Die Sehnsucht nach modernem, zeitgemäßen Wohnen steht im Vordergrund. Der gesellschaftliche Neubeginn soll auch in der eigenen Wohnung ankommen. Man versucht zu modernisieren, Holzwände werden durch Ziegelwände ersetzt. Häuser, die als unsanierbar gelten oder dem Straßenverkehr im Weg stehen, werden abgebrochen⁴. Dabei ist aber zu keinem Zeitpunkt Leerstand die Ursache von Verfall und verfallsbedingtem Abbruch.

In den ersten Jahren nach dem Krieg ist schließlich wegen der vertreibungsbedingten Überbevölkerung jeder Raum belegt. Die gesamte DDR-Zeit hindurch gibt es lange Wartelisten für Wohnungen. Wohnungen werden „erfasst“ und durch die Gemeinden belegt, oft auch an den Hauseigentümern vorbei. Wohnungsleerstand gibt es nicht. Verfalls- und Abbruchursachen sind eher der allgemeine Mangel an verfügbarem Bauholz sowie die erwähnten geringen Grundstücksgrößen im Dorf.

Allerdings fällt die Modernisierungswelle in Dittelsdorf weitaus geringer aus als anderswo.

3 Vgl. Abbildung 7

4 Vgl. Abbildung 8 und 9



8 *Umgebindehaus: 1962 zur Schaffung eines Buswendeplatzes abgebrochen; Foto um 1925 (Foto: privat; Archiv Wieland Menzel)*



9 *Der (neue) Buswendeplatz (Foto: Fotozirkel Dittelsdorf im Kulturbund der DDR)*

„Lediglich“ 23 Umgebindehäuser fallen ihr zum Opfer. Vielleicht liegt das an der Traditionsverbundenheit der Bewohner und der Ortspolitik. Oder es liegt mit daran, dass der Ort recht frühzeitig in den Blickpunkt der Denkmalpflege rückt: Schon 1978, drei Jahre nach Erlass des Denkmalschutzgesetzes der DDR, wird Dittelsdorf unter Denkmalschutz gestellt. In überregionalen Zeitschriften wie dem „Guten Rat“ erscheinen Bildberichte über die schönen Häuser von Dittelsdorf. Viele Hauseigentümer versuchen, so gut es geht, die Häuser zu erhalten. In einem Fall dienen sogar ausgediente Eisenbahnschwellen als Reparaturholz für verfaulte Balken. Für ein schönes Ortsbild lässt die Gemeinde einige Nebenstraßen und Gässel durch sogenannte Feierabendbrigaden in mühsamer Arbeit pflastern. Darüber staunen noch heute Besucher des Ortes.

Dennoch wissen wir nicht, was ohne die politische Wende aus dem Hausbestand geworden wäre. Jedenfalls ist im Jahre 1990 der Boden für eine weitergehende denkmalpflegerische Arbeit bereitet. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz fördert 1992 mehrere Umgebindehäuser. Es gibt nun Baumaterial und andere Förderungen. Eine Gestaltungssatzung wird erlassen. Der erste reparierte Eckständler ist damals eine Sensation⁵. Es

wird deutlich, dass das wirklich geht! Und es gibt wieder Firmen, die es können.

In jene Zeit gleich nach der Wende fällt auch die Einrichtung des Dittelsdorfer Museums in einem der wertvollsten Umgebindehäuser des Dorfes. Mit seinen aus dem Jahr 1775 stammenden prächtigen Fensterbekleidungen ist es ein Blickfang am Ortseingang. Seit 1924 ist es in Gemeindebesitz, und bis 1991 ist es bewohnt. Es soll wegen des schlechten Bauzustandes zunächst verkauft werden – jedoch erfolglos. Mit Aussicht auf Förderungen und einer Idee im Rücken beschließt der Gemeinderat, das Haus zum Museum umzubauen. 1994 öffnet es bereits. Und seitdem wird es als vereinsgeführtes Haus betrieben, zunächst ausschließlich über wechselnde Ausstellungen, seit 2014 mit ständiger Ausstellung und vorwiegend im „Veranstaltungsmodus“, also ohne feste Öffnungszeiten. Das Haus gehört weiterhin der Kommune, die jetzt die Stadt Zittau ist und den Verein finanziell im Betrieb unterstützt. Das funktioniert nun schon seit 25 Jahren.

Das Museum hat in der Bewusstseinsbildung viel geleistet: Reisegruppen kommen plötzlich in das Dorf und interessieren sich für den Ort und die aal'n Buden. Und die Menschen im Dorf haben einen Ort für Dinge, die ihnen wichtig erscheinen, denen sie aber im eigenen Eigentum keine Zukunft beimessen. So ist eine Sammlung gewachsen aus Dingen, Dokumenten, Fotos und

5 Vgl. Abbildung 10



10 Neuer Eckständer, 1992 (Foto: Wieland Menzel)

11 Museum Dittelsdorf, 2019 (Foto: Wieland Menzel)

Geschichten. Das Museum ist an geschichtsträchtigem Ort und in einem der wertvollsten Umgebendehäuser zum Gedächtnis des Dorfes geworden.

Ein weiterer Aspekt des gegenwärtigen Dittelsdorf ist die vergleichsweise gute Lebensqualität im Dorf. Auch wenn Sparkasse, Post, Volksbank, Friseur und Grundschule geschlossen sind und kein Pfarrer mehr im Dorfe wohnt: Kindergarten, Lebensmittelladen, Fleischer, Gasthof und Bäcker und auch die Kirche sorgen nach wie vor für den guten Rahmen. Vereine beleben den Ort; und die enge Bebauung sorgt auch für die wichtige soziale Kontrolle im Dorf, durch die jeder jeden kennt und Zuzügler sich schnell in den Ort integrieren können.

Heile Welt? Können wir uns zurücklehnen? Mitnichten. Dorfentwicklung ist ein ebenso sensibles Gefüge wie die Entwicklung einer größeren Stadt. Leider ist Dorfentwicklung oft wenig kraftvoll; vielleicht, weil die Fähigkeit des Dorfes zur Selbstorganisation als zu groß eingeschätzt wird und Dörfer keine Planung zu brauchen scheinen? Weil man meint, es geht im Dorfe immer irgend-

wie von selber weiter? Weil Städte eine stärkere Lobby haben?

Aktuell sind die Gefahren für ein Dorf wie Dittelsdorf und seine Volksbauweise andere geworden: Gesellschaftliche Brüche, die demographische Situation, Verschiebungen im zentralörtlichen System, um nur einige zu nennen. Die gesellschaftlichen Brüche finden wir vor allem in den sich bildenden Gräben in politischen und Weltanschauungsfragen, sowie in der Informationsgesellschaft mit ihrer alles erdrückenden Datenflut. Menschen vereinzeln mehr und mehr; die Dorfgemeinschaft wird schwächer. Es bilden sich neue Netzwerke und Bindungen über soziale Medien. Das Dorf ist nicht mehr die „Peergroup“ für seine Bewohner. Und die Dörfer leeren sich nach wie vor weiter. Dittelsdorf hat nur noch 780 Einwohner statt 1200 im Jahr 1990. Die Geburtenzahlen sind ernüchternd: 1850 kommen im Dorf 55 Kinder zur Welt, um 1970 sind es 18, aktuell nur noch jährlich zwei bis fünf.

Nun hat das alles in erster Linie nichts mit dem Umgebendehaus zu tun, aber es sind Entwicklungen und Mechanismen, die wir bedenken müs-



12 *Typischer Dittelsdorfer Langständerbau aus dem 17. Jahrhundert (Foto: Wieland Menzel)*

sen, wenn wir uns Sorgen um ländliche Bauwerte machen. Denn zunehmende Individualisierung sehnt sich auch nach baulichem Ausdruck: Neue Häuser in dorffremden Haustypen drängen in die Dörfer. Schottergärten sind Diskussionsthema geworden. Es wird mehr Platz für den Individualverkehr gebraucht. Themen, bei denen das enge Dittelsdorf schnell an seine Grenzen stößt. Was in diesem Zusammenhang ein Anliegen von Akteuren in den Dörfern sein muss, ist: die Menschen wieder zusammen zu bringen, sie zum Miteinanderreden zu bewegen. Zum Reden über Werte, über Wertvolles und Bewahrenswertes. Das ist mühsam und langwierig, aber es macht auch Freude, wie im Museum immer wieder zu erleben ist. Wenn Menschen von früher erzählen, dann handelt es sich dabei im Regelfall um Werte, die es in die Zukunft zu tradieren gilt.

Und wir brauchen Menschen, die Dorfgemeinschaften ergänzen und leere Häuser mit neuem Leben füllen. Nur Zuzug kann also das Leben in den Dörfern und damit auch die Umgebendehäuser erhalten. Abbruch beseitigt allenfalls Leerstand, schafft aber kein Leben. Wir müssen überlegen, wer potenzielle Zuzugs-Zielgruppen

sind und wie wir jene Menschen in die Dörfer bekommen, die sich der Werte der Volksbauweise bewusst sind und aus diesem Bewusstsein heraus Häuser kaufen. Die Erfahrung der letzten Jahre aus Dittelsdorf zeigt an mehreren Beispielen: Neuzugezogene, die über das Interesse am speziellen Haus ins Dorf kommen, bringen sich entweder in das gesellschaftliche Leben ein und/oder interessieren sich in besonderer Weise für ihren neuen Wohnort.

Im Kern wird es in der Zukunft vor allem darum gehen, ein Bild zu erzeugen und zu vermitteln. Eine Marke, die eng mit unserem Kulturerbe verbunden ist und die zeigt, wie wichtig etwas Konstantes gerade in Zeiten von Veränderung ist. Das Umgebendehaus, das es seit mehr als 500 Jahren gibt, ist eine solche Konstante. Dörfer wie Dittelsdorf sind beredete Beispiele dafür.

Südtirol hat Berge, Speck und Äpfel. Der Schwarzwald hat seinen Bollenhut. Thüringen hat (nicht nur) die Rostbratwurst. Und die Oberlausitz? Sie hat mehr als nur keine Textilindustrie mehr. Sie hat das Umgebendehaus. Das wissen wir ja eigentlich. Eigentlich.

Vielleicht muss das scheinbar Selbstverständliche wieder öfters ausgesprochen werden, damit wir es als das Besondere begreifen? 🍷



Zum Autor

Wieland Menzel, Jg. 1970, Dipl.-Ing., berufliche Tätigkeit im Bereich Denkmalpflege und Stadtplanung; ehrenamtlich Aufbau und Leitung des Museums Dittelsdorf.